

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

GENDER-FORSCHUNG

AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

ABSTRACTS ZUM ZWEITEN INTERDISZIPLINÄREN KOLLOQUIUM

»GENDER – GENERATION - AGEING«

26.-28. NOVEMBER 2009

Hörrohr, Schnürstiefelchen und stattlicher Bart: Das subversive Potential weiblichen Alters in den Romanen Monika Marons

Elke Gilson

(Department of German, Ghent University, Belgium)

Reflexionen über das Alter, und besonders über den körperlichen Verfall, finden sich in allen Romanen von Monika Maron (°1941), intensivieren sich aber ab *Animal triste* (1996), in dem sich eine ältere Ich-Erzählerin aus erzählstrategischen Gründen in ein noch fortgeschritteneres Alter hineinphantasiert. Wurde in Marons frühen Geschichten das welke Fleisch alter, Herrschaft beanspruchender Männer noch zum Inbegriff des Ekelerregenden stilisiert, so findet sich in den Romanen des letzten Jahrzehnts immer eine spielerisch fantasievolle Umarmung weiblicher Greisenhaftigkeit.

Johanna, die Protagonistin mittleren Alters aus *Endmoränen* (2003), deren Schicksal in *Ach Glück* (2007) weiter verfolgt wird, trägt schwer am Verlust der Attraktivität, der sie in den Augen der Männer neutralisiert, und verzweifelt angesichts der „zwanzig bis dreißig Jahre öder Restzeit“, die das Leben ihr vermutlich noch zu bieten hat. Ihre Erinnerung an den jugendlichen Glauben an die „freiheitlichen Verheißungen“ eines *vorzeitigen* Alters erweist sich jedoch, obwohl die Vorstellung am Anfang des Romans noch als unsinnig verworfen wird, im Endeffekt als wegweisend beim Finden eines Ausweges aus der Krise: „Vor allem aber, sagte Elli, könnten alte Menschen, besonders natürlich alte Frauen, im Schutze ihrer gebrechlichen Erscheinung hundsgemeine und verbotene Dinge tun, die ihnen, meistens leider zu Recht, niemand mehr zutraut.“ Die geschilderten widerspenstigen Aktionen, an denen Johanna und ihre Freundin sich einst berauschten, bilden eine Fiktion innerhalb der Fiktion, da sie ausgedacht, aber nicht gelebt werden. Ihr Erfolg beruht auf eine Art theatralisch zitierender Selbstinszenierung, auf eine Maskerade, welche kulturelle Normierungen des gender- und altersgemäßen Verhaltens gerade durch die groteske Hyperaffirmation bloßstellt.

Der in *Endmoränen* vorgeführte komplexe Reflexionsprozess über das Altern hat den Neuanfang denkbar gemacht, mit dem der Nachfolgeroman *Ach Glück* (2007) einsetzt und der darin besteht, dass Johanna nun einer verrückten Neunzigjährigen nach Mexiko folgt, um mit ihr nach einer ebenfalls als verrückt bezeichneten anderen Hochbetagten, der als Muster eines *alternativen* Alters fungierenden surrealistischen Malerin und Schriftstellerin Leonora Carrington, zu suchen.

Mein Beitrag will zum einen, auf allgemeiner Ebene und im Anschluss an das Kölner Projekt von Miriam Haller, aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zeigen, welche Möglichkeiten des Durchspielens und Durchdenkens von Stereotypen, auch und gerade über Gender und Altern, fiktionale Geschichten bieten. Schon die Fiktion innerhalb der Fiktion zeugt von emanzipatorischen Hoffnungen, die auch in J. Butlers Performanztheorie und in H. Bhaba's Nachdenken über Mimikry vorhanden sind.

Zum anderen, und im Besonderen, nehme ich die Darlegung des oben skizzierten Zusammenhangs zum Anlass, um zu fragen, worin Marons Romane das utopische, subversive Potential des Alters eigentlich situieren (und welche Verluste dabei überdacht und in Kauf genommen werden). Zwei Ebenen der Subversion, welche die Bejahung des Alters motivieren, lassen sich unterscheiden -- und jeweils an ein intertextuelles Modell

festmachen. 1/ Der an S. Becketts Trilogie geschulte Erzählton der durch Alter und nachlassendes Gedächtnis unzuverlässigen Erzählerin in *Animal triste* stellt die Ansprüche jeder als absolut gesetzten Wahrheit in Frage. 2/ Die durch L. Carringtons Roman *The Hearing Trumpet* inspirierten Verhaltensweisen der Figuren in *Endmoränen* und *Ach Glück* untergraben auf subtile Weise die Alleinherrschaft des physisch Überlegenen und gesellschaftlich Angepassten. Carringtons geriatrische Heldinnen illustrieren eine auf gemeinsame Marginalität beruhende Allianz von Weiblichkeit und Alter (und begrüßen sie genauso wie jene von Weiblichkeit und Wahnsinn).

Die alternde Salonnière [The Ageing Salonnière]

Marjanne E. Goozé

(Department of Germanic and Slavic Studies, University of Georgia, USA)

During the heyday of Berlin salon culture, women such as Rahel Levin, later Varnhagen von Ense, and Henriette Herz were praised for their intelligence, wit, and conversational skills. Herz was also highly regarded for her beauty—her portrait was painted several times, her bust sculpted, drawings made. There were criticisms of salon practices at this time and these included published satires as well as private reports. Many centered on the scandal surrounding the relationship of Friedrich Schlegel and Dorothea Veit, and Schlegel's novel *Lucinde*. Although these satires and critiques did include some personal attacks, they were more often than not more broadly aimed at assailing the perceived immorality of salon sociability than the person of the hostess. In later years, however, this changed.

By the 1820s, 1830s, and, for Herz who died in 1847, 1840s, these ageing salonnières endured criticisms based on their age and the frailties that accompany it. In this talk, I will examine how they both perceived themselves as well as how they were perceived by others. Observations by outsiders, friends, and their own remarks will paint a picture of how these once heralded women addressed their own ageing and illnesses. Included in this will be their own perceptions of ageing French salonnières they knew: Madame de Sevigné and Madame de Genlis.

Significant is also how the younger generation of Rahel's guests and Herz's visitors contrasted their idealized notions of sociability and the Berlin salons that existed before 1806 with the elderly ladies and society they met decades later. Only a few of the *Junges Deutschland* authors who wrote about them had actually met Herz and Rahel. For this reason, reports like Fanny Lewald's of her visit to Herz reveal a great deal.

Lastly, although both Rahel and Herz converted to Protestantism, the characterizations of them in later years as ageing *Jewish* women, sheds light on the development of racial anti-Semitism. Through specific examples this paper will show how the nexus of public fame (celebrity) and the public perceptions of ageing and aged women have, unfortunately, probably not changed all that much in over 150 years.

Doing gender while doing age? Verschränkungen von Alter(n)s- und Geschlechterkonstruktionen im publizistischen Diskurs

Heike Kahlert

(Soziologie, Universität Rostock)

Die Analyse fokussiert auf die Darstellungen des Alter(n)s und der Geschlechterdifferenz im Alter(n) und fragt nach der Verschränkung von Alter(n)s- und Geschlechterkonstruktionen in ausgewählten Sachbuchpublikationen zur sich herausbildenden alternden und schrumpfenden (deutschen) Gesellschaft. Diskutiert wird die Suche nach positiven Altersbildern in den untersuchten Texten. Dabei werden positive Altersbilder von Frauen erörtert und zwei Leerstellen in den analysierten wissenschaftlichen und publizistischen Alter(n)sdarstellungen identifiziert: das Fehlen positiver Altersbilder von Männern und von Altersbildern, die die (angestrebte) Gleichheit der Geschlechter widerspiegeln. Der analytische Blick auf die diskursive Verschränkung der Ungleichheitskategorien Alter und Geschlecht soll Antworten auf die Frage geben, welche Bedeutung dem Geschlecht – oder genauer: der geschlechtlichen Ungleichheit – in den für diesen Beitrag ausgewählten journalistischen Darstellungen des gesellschaftlichen Alterungsprozesses beigemessen wird.

**"Imagine how hard another person's life is": Erzähltheoretische und ethische
Anmerkungen zum Verhältnis von Generation, Alter und Geschlecht in Jonathan Franzens
"Die Korrekturen"**

Andreas Kubik

(Theologie, Universität Rostock)

Der Erfolgsroman „Die Korrekturen“ des amerikanischen Autors Jonathan Franzen ist unter anderem auch ein Buch über das Altern in geschlechtsspezifischer Perspektive. Die gesunde und finanziell halbwegs abgesicherte Protagonistin Enid könnte sich – folgte man gängigen Versprechungen der Werbebranche – auf viele Jahre als *silver ager* freuen. Tatsächlich aber entwickelt sich ihr an Parkinson erkrankter Mann zum Pflegefall. Dies und die Sorge für das gemeinsam bewohnte Haus gehen beinahe über ihre Kräfte. Einen Umzug in ein Heim möchte sie aber nach Möglichkeit vermeiden. Die drei erwachsenen Kinder, welche ungern in ihr Elternhaus zurückkehren und daher kaum Naherfahrung der Situation haben, lehnen die – versteckten – Hilfesuche ihrer Mutter zumeist ab, da sie mit ihren eigenen Leben ihrer Meinung nach genug Schwierigkeiten haben. Erst als sich die Familie unter schwersten Bedingungen zu einem „letzten gemeinsamen Weihnachten“ im Elternhaus versammelt, brechen alte Verhärtungen auf und eine neue wechselseitige Form von Verständnis zwischen den Generationen scheint zumindest möglich (stellvertretend formuliert die jüngste Tochter Denise: “How could you permit yourself to breathe, let alone laugh or sleep or eat well, if you were unable to imagine how hard another person’s life [i.e. das ihrer Mutter] was?”) – freilich erst vor dem Hintergrund des endgültigen neuronalen Zusammenbruchs des autoritären Familienvaters Alfred.

In dieser Darstellung verdichtet sich, was die neuere Alterssoziologie beobachtet: Aufgrund der unterschiedlichen Lebenserwartung und sich durchhaltender gesellschaftlicher Rollenverteilung besteht gerade für ältere Frauen die Realität im so genannten ‚dritten Alter‘ oft weniger in Traumreisen, Weiterbildung und Ehrenamt, als vielmehr in Pflegeerfordernissen des älteren und kranken Mannes – oft gar auch der gebrechlichen Eltern – sowie gelegentlich auch in der Sorge um die postadoleszenten Kalamitäten der Kinder. Vor diesem Hintergrund sollen im hier projizierten Vortrag die Darstellung von Alter, Geschlecht und Generation in den „Korrekturen“ untersucht und die Deutungsangebote in Bezug auf das Generationenverhältnis, welche vor allem der Schlussteil des Romans macht, erzähltheoretisch und ethisch erwogen werden.

Spuren des Alterns in „Brigitte Woman. Das Magazin für die Frau ab 40“: Strategien gelingenden Alterns zwischen Anti-Ageing und Pro-Ageing

Martina Kumlehn

(Theologie, Universität Rostock)

Seit dem Jahr 2000 hat sich die Zeitschrift „Brigitte Woman. Das Magazin für Frauen über 40“ auf dem umkämpften medialen Markt mit einer Auflage von über 300000 Stück einen Spitzenplatz erobert. Offenbar trifft sie das Lebensgefühl der Frauen zwischen vierzig und sechzig (53% der Leserinnenschaft) und findet auch noch bei älteren Frauen regen Zuspruch (19% der Leserinnen sind zwischen 60 und 69 Jahre alt). Ihrem eigenen Anspruch nach wendet sich die Zeitschrift an anspruchsvolle, gebildete *erwachsene* Frauen? (Wie würde sie wohl die Frauen von 20 bis 40 bezeichnen?) Erwachsen wird hier offensichtlich synonym mit reif, lebenserfahren und selbstbewusst gebraucht. Was bedeutet es für gesamtgesellschaftliche Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse, dass der Prozess des Älterwerdens mit „endlich erwachsen-sein“ konnotiert wird? Welche Perspektiven gewinnen Frauen in den Inszenierungen des Magazins, die nicht mehr jugendlich sein müssen?

Der Vortrag will exemplarisch nachzeichnen, welche Konstrukte gelingenden Alterns in gendersensibler Perspektive in dem Magazin als kulturelle Leitbilder entworfen werden. In dichten Beschreibungen soll die Grundthese verifiziert werden, dass der Erfolg des Magazins ganz wesentlich auf eine subtil ausbalancierte Doppelstrategie zurückzuführen sein könnte, die einerseits betont Anti-Ageing-Strategien bezüglich des Alterns von der Hautpflege bis zu ausgeklügelten Hormontherapien (mehr oder weniger) kritisch präsentiert und dabei alte und neue Schönheitsideale kommuniziert, andererseits jedoch gerade in ihrem kulturellen Teil auch bewusst Pro-Ageing-Strategien im Blick hat, die sich im Spannungsfeld von schmerzvollen Abschieden und Neuaufbrüchen ansiedeln und viele Aspekte populärwissenschaftlicher Lebenskunst-Modelle bzw. Elemente der Biographieforschung integrieren. Zwischen den Polen des bleibenden Drucks, auch im Alter attraktiv sein zu wollen und zu sollen, und der angebotenen Entlastung im Sinne von: Lebe jetzt jenseits von Konventionen uneingeholte Träume bzw. lass Ansprüche los, werden die Leserinnen permanent in Bewegung gehalten. Aspekte der Geschlechter- und Generationenbeziehungen spielen dabei eine wesentliche Rolle. Wie sollen Frauen zwischen dem Abschied von den eigenen Kindern (differenziert nach Söhnen und Töchtern) und der neuen Verantwortung für die sehr alten eigenen Eltern (differenziert nach Müttern und Vätern) ihren Weg finden?

Sexismus und Ageismus in Computerspielen – Rollenstereotype und emanzipatorische Tendenzen

Dennis Maciuszek

(Informatik, Universität Rostock)

Geschlechterrollen und Auffassungen von „Alter“ sind einem ständigen Wandel unterzogen. Dies betrifft auch deren Darstellung in den Medien. Trotzdem konstatiert eine Studie von Miller und Summers aus dem Jahr 2007, dass in Computerspielen Männer noch immer eher als Helden und Hauptfiguren auftreten, über mehr Fähigkeiten verfügen als weibliche Charaktere und dass sie muskulöser und mächtiger sind. Frauenfiguren sind dagegen eher Nebencharaktere, attraktiver, eher als „sexy“ dargestellt, unschuldiger und tragen freizügigere Kleidung. Ein Blick auf den Spielemarkt führt dafür Beispiele zutage. So tauchen z.B. in *Gothic* so gut wie keine Frauen auf. Mitunter werden Frauen von Gamedesignern schlichtweg vergessen. Dass es auch anders geht, zeigt z.B. der aktuelle Hit *Drakensang*, in dem es für jede wählbare Spielfigur eine gleich starke männliche wie weibliche Version gibt. Dies verleitete prompt die Zeitschrift *PC Games* dazu, auf ihrer Internetseite eine Bildergalerie der weiblichen Spielfiguren zu veröffentlichen – entkleidet. Noch trostloser sieht die Lage bei „alten“ Charakteren aus. Reifere Heldenfiguren findet man in Computerspielen nur selten. In *Drakensang* kann man immerhin eine 53-jährige Alchimistin in die Heldengruppe aufnehmen. Jedoch ist diese „leicht verwirrt“ und führt Selbstgespräche.

Der Vortrag betrachtet die Aspekte Gender und Alter in Computerspielen aus der Sicht des Gamedesigns: Wie gestalten Spiele-Autoren weibliche, männliche und ältere Figuren? Es scheint, dass viele Computerspiele dazu neigen, vorherrschende sozial konstruierte Stereotype von Geschlecht und Alter zu verstärken. Um dem nachzugehen, identifiziert der Vortrag wiederkehrende Muster in Computerspielen von den Achtzigern bis heute bezüglich Figuren mit prägnanten sozialen Geschlechtermerkmalen bzw. solche, die als „alt“ dargestellt sind. Die Ergebnisse werden als Sammlung von „Archetypen“ präsentiert, mit Eigenschaften wie Aussehen, Verhalten, Bedeutung, dramaturgischer Funktion, historischer Entwicklung, Bezug zu anderen Typologien. Dass es historisch immer wieder erfolgreiche Bestrebungen gab, Charakterdesign zumindest von Gender-Stereotypen zu lösen, zeigen ausgewählte Beispiele aus wegweisenden Spielen. Der Vortrag führt diese Ideen weiter und regt an, die genannten Fälle zu neuen Archetypen emanzipierter Spielfiguren weiterzuentwickeln.

Die Angst vor dem Altern: Colette

Solveig Malatrait

(Romanistik, Universität Hamburg)

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Drama des Alterns aus der Sicht der Frau im beginnenden 20. Jahrhundert, einer Zeit des Umbruchs, der Revolte der Frau gegen traditionelle Rollenzuschreibungen. Immer noch gefangen in einer Rolle, die sie vor allem als Objekt des (männlichen) Begehrens definiert, ist das Alter Synonym eines Verlustes: Verlust der Anziehungskraft, Verlust der Identität.

Die französische Autorin Colette (1873-1954) formuliert das Thema im sehr erfolgreichen Roman *Chéri* (1919/20) mit der erstaunlichen Offenheit und dem autobiographischen Bezug, die charakteristisch für sie ist. Ihre Protagonistin, eine ehemalige Kurtisane, ist gefangen in der Rolle der begehrenswerten Frau, mit der sie nicht nur ihren Lebensunterhalt bestritten hat, sondern die auch ihr Selbstbild, ihre Identität bestimmt. Der Roman schildert die Krise, in der sie die gefürchtete und dennoch unausweichliche Erkenntnis stürzt, dass auch sie altert; sie führt dazu, dass die Protagonistin sich verzweifelt an die Liebe zu „Chéri“, dem zwanzig Jahre jüngeren Sohn einer Freundin, klammert.

Diese gnadenlos realistische und durchaus humorvolle, ja selbstironische Schilderung soll als Zeugnis und gleichzeitig als Versuch der Bewältigung betrachtet werden. Der Roman bietet die Gelegenheit, das Verhältnis zwischen Identität, Geschlechterrolle und dem Altern zu erkunden.

**Perspektiven der literarischen Demografie.
Der Altersdiskurs in den Moralischen Wochenschriften der Spätaufklärung.**

Andrea Ressel

(Germanistik, Universität Rostock)

In Anbetracht einer zunehmend alternden Gesellschaft werden Fragen bezüglich des Alter(n)s in vielfacher Form aufgegriffen. Statistiken verdeutlichen den steten Zuwachs an alten Menschen und die daraus resultierenden Konsequenzen in der Gesellschaft. Zu den Leitthemen der modernen Gesellschaft kann daher der demografische Wandel gezählt werden. Der mediale Umgang mit dem Alter(n) ist jedoch nicht als ein Phänomen des 21. Jahrhunderts aufzufassen – bereits in frühesten schriftlichen Überlieferungen erfolgt eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Auch in den literarischen Texten der vergangenen Epochen ist ein für die damalige Zeit jeweils spezifischer Altersdiskurs dokumentiert. Im Zeitalter der Spätaufklärung ist der Altersdiskurs in prägnanter Weise in den Moralischen Wochenschriften vorzufinden. Die Darstellung des spezifischen Altersdiskurses in den Moralischen Wochenschriften der Publikationsorte Leipzig, Magdeburg und Halle soll das stoffliche Zentrum des Vortrages bilden.

Die in periodischer Abfolge erschienenen Moralischen Wochenschriften wurden in der Spätaufklärung zu einem gesellschaftlich bedeutsamen Phänomen und vermittelten der Publizistik in den nachfolgenden Jahren entscheidende Impulse. Die Moralischen Wochenschriften waren allgemein zugängliche Periodika mit einem aufklärerischen Programm und moralisch-lehrhaftem Inhalt.

In zahllosen Ausgaben der Moralischen Wochenschriften setzen sich die für diese Gattung charakteristischen fiktiven Verfasser mit dem Alter auseinander und plädieren dabei für einen tugendhaften Umgang mit dem gealterten Menschen in diversen gesellschaftlichen Bereichen. Auf individuellen Ebenen werden in den Moralischen Wochenschriften „Der Greis“ (1763–1765) und „Die alte Frau“ (1771–1774) Alterungsprozesse bei den Geschlechtern konkretisiert. Auf anthropologischer Ebene erfolgt in den Moralischen Wochenschriften eine Enttabuisierung des Todes. In Anbetracht der Tatsache, dass zum damaligen Zeitpunkt bereits statistische Daten über Mortalitätsraten vorlagen, wurden diese in den Altersdiskurs der Moralischen Wochenschriften integriert. Die Moralischen Wochenschriften sind daher als instruktive Schnittstelle zwischen der demografischen und literarischen Auseinandersetzung mit dem Alter zu betrachten und implizieren einen medialen Umgang mit diversen Fragen des Alter(n)s in der Spätaufklärung.

The Future in the Instant: Zur Zukunftsoptik der Intergenerationalität

Jörg Thomas Richter

(Anglistik/Amerikanistik, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin)

Lady Macbeth sitzt einem verhängnisvollen Trugschluss auf, wenn sie glaubt, der Zukunft in der Gegenwart habhaft werden zu können: ihr folgenreicher Glaube an "the future in the instant" stellt in William Shakespeares *Macbeth* alle natürlichen und politischen, inklusive genealogischen Ordnungen auf den Kopf.

Im Begriff der Intergenerationalität sind heute Vorstellungen von Alter, Erbe, Gerechtigkeit und insbesondere Zukunfterschließung gebündelt. Inbegriffen sind auf methodologischer Ebene z.B. demografische, soziologische und biologische Theorien intergenerationeller Transfers, aber auch ethische Positionierungen zur Generationengerechtigkeit beispielsweise Rawlscher Prägung und Rortyscher Aporisierung vor dem Horizont (z.B. politischer, ökologischer) Nachhaltigkeitskonzeptionen. Der Vortrag rückt zweierlei ins Blickfeld: einerseits die historische Entwicklung und Funktionsgeschichte des Konzepts der zukünftigen Generation, andererseits heute veranschlagte Perspektivenstrukturen mehrgenerationeller Narrative im Spannungsraum zwischen sozialwissenschaftlicher Projektion und kulturellem Imaginären. Letzteres wird entwickelt an Beispielen des amerikanischen Generationenromans der Gegenwart.

Entwicklung von Interessen und beruflichen Zielen bei weiblichen und männlichen Jugendlichen

Margit Rinck

(Pädagogische Psychologie, Universität Rostock)

Im Rahmen von Odysseus- Studienprojekten wurden der Allgemeine Interessen-Struktur-Test und Einzelinterviews bei 13 bis 15 jährigen Schuljugendlichen an Gymnasien in Mecklenburg- Vorpommern eingesetzt.

Dieser Studie lagen folgende wissenschaftliche Fragestellungen zugrunde:

- In welchen Tätigkeits- und Interessenbereichen unterscheiden sich weibliche und männliche Jugendliche?
- Wie differenziert sind die Interessenprofile ausgeprägt?
- Welche Unterschiede gibt es in der beruflichen und familiären Lebenszielplanung in den Geschlechtergruppen?
- Welche künftigen Entwicklungsprobleme werden bereits im Schuljugendalter antizipiert?
- In welcher Weise nehmen Mütter und Väter an diesen Zielbildungsprozessen ihrer Töchter und Söhne teil?

Die Ergebnisse von drei Klassen verschiedener Gymnasien (7., 8. und 9.Klassen) liegen bereits vor und werden zurzeit ausgewertet. Wir erwarten, dass sich die Unterschiede in den bereits bekannten genderspezifischen Interessenausrichtungen erneut bestätigen. Weiterhin erwarten wir, dass überwiegend die weiblichen Jugendlichen die berufliche und familiäre Lebensplanung gleichermaßen im Blick haben. Die Ergebnisse der ca. 60 Fragebögen und Interviews werden unter Genderaspekten ausgewertet und diskutiert.

Gender, Ageing and Disability: The Case of Cheryl Marie Wade

Dr. M. Lynn Rose

(Department of History, Truman State University)

Disablement provides a rich and useful dimension in the investigation of gender and ageing. Disabled women, like old women, are, generally speaking, misperceived as asexual, portrayed in the popular media as objects of sexual fetish, and considered lucky, rather than at liberty, to choose romantic partnerships. The North American performance artist Cheryl Marie Wade provides striking examples of the intersection of ageing and disability in, for example, her well-known “Cripple Lullaby”: “I’m a trickster coyote in a gnarly-bone suit/ I’m a fate worse than death in shit-kickin’ boots.../” So much for the sweet little old lady. Ms. Wade was diagnosed with Rheumatoid Arthritis at the age of ten; her bones, as a result of primitive medical experimentation, disintegrated. In the early 1970s, she joined the nascent movement of people who accepted, and even celebrated, physical variation. Currently a Disability Rights and feminist activist, Ms. Wade chides the confluence, of sexism, ageism, and ableism in her series of artistic works such as *Body Talk*, excerpts of which will be played for this presentation. In closing, also from “Cripple Lullaby,” Cheryl Marie Wade performs her body politic: “I’m a whisper, I’m a heartbeat, I’m ‘that accident,’ and goodbye. / One thing I am not is a reason to die.”

Alter und Geschlecht in der Kommunikation: Der Verlust von Ordnungen - Das kommunikative Bearbeiten von Bruchstellen

Bastian Schwennigcke, Wolfgang Sucharowski
(Kommunikationswissenschaft, Universität Rostock)

„Ach der redet ja immer von früher, anstrengend.“
„Das versteht die nie. Guck Dir doch das Alter an und dann noch Frau.“
„Du bist aber noch aktiv, das traue ich mich nicht mehr.“
„Wir können uns ja gleich duzen, wir sind ja unter uns.“

Es sind typische Beispiele, an denen versucht wird, Alter und Kommunikation zu erklären. Ihr Charakter ist episodisch, die Szenen wirken zufällig und der Verhaltensausschnitt ist ein Stereotyp. Wahrnehmung und Bearbeitung von Verhalten älterer Personen erfolgt nicht selten aus der zitierten Perspektive und erzeugt damit zugleich eben diese. Interessant ist aber nicht nur, welcher Art Alters- und Geschlechtsbezüge sind, ob sie in spezifischen Verhaltensmerkmalen oder thematischen Orientierungen der Kommunizierenden zu suchen sind, sondern wie diese Markierungen zustande kommen und warum wir geneigt sind, sie mit dem Alter bzw. dem Geschlecht der Sprechenden in Verbindung zu bringen.

Die linguistische und kommunikationswissenschaftliche Diskussion hat diese Problematik bereits seit vielen Jahren erkannt, bietet aber noch keinen Entwurf einer umfassenden Modellierung. Dort findet sich in sozio- und psycholinguistischer Tradition häufig die Annahme, dass psycho-, physio- bzw. soziogene Faktoren mit Auffälligkeiten an der Oberfläche sprachlichen und sprachbegleitenden Verhaltens korrelieren. Entsprechend richtet sich das Forschungsinteresse auf Einzelphänomene. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn Überlegungen im Rahmen des Ansatzes zur Interaktion angestellt werden. Auch hier konzentriert sich die Arbeit auf das Erfassen von Phänomenen, die als typisch für Alter und Geschlecht deklariert werden.

Die Ansätze in der der Rostocker Kommunikationswissenschaft zielen auf das Erkennen von Diskontinuitäten bzw. Inkohärenzen im Umgang mit Alter und Geschlecht. Es wird nicht nach Phänomenen für Alter und Geschlecht an sich gesucht, sondern es werden Interaktionen zwischen Probanden auf Kohärenz geprüft, die als typische Vertreter bestimmter Gruppen eingestuft werden. Analysiert wird, wie im Rahmen spezifischer Interaktionsaufgaben die Probanden Differenzräume konstituieren und welchen Charakter dieselben haben bzw. wie sie zur Lösung der Aufgaben beitragen.

An Materialien aus verschiedenen Bereichen (Arzt-Patienten-Kommunikation, Lesen im sozialen Raum, Alter und Demenz) kann gezeigt werden, wie Alter als eine rekursive Funktion in Dialogen als eigenständige interpretative Kontingenz "entsteht" und an welchen Stellen sie eine Verknüpfung mit geschlechtsspezifischen Kontingenzen eingeht.

Alter(n)sbilder von Menschen aus der Türkei unter einer Genderperspektive Oder: Typisch alter Türke!?

Sarina Strumpfen

(Gerontologie, Universität Rostock)

Alter, Gender und Kultur gehören gegenwärtig zu den am kontrovers diskutiertesten sozialen Kategorien der Gesellschaft und können zu den größten Baustellen (sozial-)wissenschaftlicher Dekonstruktion gezählt werden. Im Alltag wie auch in analytisch distanzierten Betrachtungen kann in verschieden-artigen Szenen beobachtet werden, wie in der Gesellschaft bisher biologisch-natürliche Absolutheiten (altersbedingt determinierter körperlicher Abbau und starre Altersrollen; Zweigeschlechtigkeit und starre Rollenbilder für männlich und weiblich; kultureller Determinismus und Charakterisierung ganzer Menschengruppen über Volkszugehörigkeiten) zunehmend ausdifferenziert und relativiert werden.

Wie steht es jedoch mit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses thematischen Dreiecks? Es entstehen mittlerweile tiefgründige Forschungen zum Themenfeld Alter und Gender. Auch der Kulturbegriff kann sich aktuell nicht über mangelnde wissenschaftliche Aufmerksamkeit beklagen. Alter und Kultur wird in Deutschland bisher vor allem unter einer Defizitperspektive in bezug auf ältere Immigranten sowie identifizierte Versorgungslücken im Altenhilfesystem thematisiert. Ansonsten dienen historische und kulturelle Vergleiche von Alternsverläufen dazu, die Vielfältigkeit von Alternskonzepten aufzuzeigen. Auch Kultur und Geschlecht ist ein bearbeitetes Themenfeld, dass Männer- und Frauenbilder vor allem in Hinblick auf Frauenrechte diskutiert. Eine aktuelle gerontologisch, kultur- und gendersensibel Beobachtung und Analyse gesellschaftlicher Kommunikation – auch im globalen Kontext – ist nach meinem bisherigen Wissenstand in der deutschsprachigen Wissenschaft vernachlässigt.

Als Diskussionsbeitrag der Konferenz „Gender – Generation – Ageing“ möchte ich eine Eröffnung dieser Perspektive beisteuern. Im Zentrum meines Vortrages werden Arbeitsergebnisse meines Dissertationsprojektes stehen, das ich seit dem 1. April 2009 als Stipendiatin der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock verfolge. Thematik meiner Dissertation sind die Altersvorstellungen älterer Menschen aus der Türkei. Dabei konzentriere ich mich auf nach Deutschland migrierte und im Zuge einer Altersmigration remigrierte Türkinnen und Türken. Ich frage nach Altersvorstellungen, versuche den Wandel von Alter(n)sidealen nachzuvollziehen und die gelebten Umsetzungsstrategien eines „besseren Lebens im Alter“ älterer türkischer Remigranten darzustellen. Damit versuche ich eine transnationale und transkulturelle Perspektive auf Prozesse von Alterskonstruktionen zu eröffnen. Weitere wichtige Aspekte in diesem Forschungszusammenhang finden sich in den Migrationswissenschaften sowie der Genderforschung.

In meiner Präsentation werde ich den Forschungsstand zu Geschlechts- und Altersrollen mit einem Türkeibezug darstellen. Ich werde einen Zusammenhang von sich wandelnden Familienstrukturen und Geschlechterrollen in der Türkei aufzeigen. Dabei gehe ich auf traditionelle und moderne Identitätskonzepte, die Bedeutung von Generationenbeziehungen in diesen Familien sowie dem möglichen Einfluss von

Migrationserfahrungen und daraus entstehende Konflikte und Potenziale ein. Unterstützt wird die aus der Literatur gewonnene wissenschaftliche Zwischenbetrachtung mit im Rahmen des Dissertationsprojektes gewonnen Interviewausschnitten und eigenen Arbeitsthesen. Die Ergebnisse werden gendersensibel präsentiert.

Gender and Ageing: A Cultural Studies Approach

Chris Weedon

(Centre for Critical and Cultural Theory, Cardiff University, United Kingdom)

In this lecture I will look at what a feminist Cultural Studies, that is sensitive to questions of difference, can offer the study of ageing. I will begin by relating what I see as the specificity of Cultural Studies to on-going work on ageing in other cognate disciplines. Taking examples, I will consider gender and ageing in relation to some of the central questions for both feminism and Cultural Studies, such as subjectivity, identity, the body, voice, agency, power and the cultural history of ageing. I will argue that in this field, as elsewhere, questions of gender and ageing need to be conceptualized and analyzed using theoretical tools that take account of differences of class, race, culture and ethnicity.

Langlebigkeit im Lauf der Geschichte - Reine Männersache?

Svenja Weise

(Paläodemografie, Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock)

In den meisten historischen Populationen gab es deutliche Unterschiede zwischen den Überlebenschancen von Frauen und Männern, besonders in bestimmten Altersklassen. Untersuchungen an menschlichen Skeletten und die Auswertung von historischen Sterberegistern können helfen, diese geschlechtsspezifische Variabilität zu rekonstruieren und analysieren. Die beobachteten Unterschiede resultieren vermutlich aus einer Kombination biologischer und kultureller Faktoren. Eine Hypothese ist, dass der Level der sozialen und ökonomischen Entwicklung einer Gesellschaft das Ausmaß und die Richtung der geschlechtsspezifischen Mortalität beeinflusst.

Um diese Annahme zu testen, wurden drei Populationen mit verschiedenen Lebensformen einander gegenübergestellt: 1) weitgehend selbstversorgende, 2) teilweise handeltreibende und 3) voll marktorientierte Landwirtschaft. Anhand von Daten aus Südkandinavien kann der Wechsel von einem historischen zu dem modernen Mortalitätsmuster nachvollzogen werden. Während in der hoch-mittelalterlichen Dorfgemeinschaft Frauen in der reproduktiven Phase ein höheres Sterberisiko aufweisen, zeigen die Skelette des spätmittelalterlichen Friedhofs in Malmö keine signifikanten Unterschiede in der Sterblichkeit zwischen erwachsenen Männern und Frauen. Frühneuzeitliche Bevölkerungsdaten aus Schweden belegen eine höhere Überlebenschance für Frauen aller Altersklassen.

Es existiert ein deutlicher Übergang zwischen den geschlechtsspezifischen Mortalitätsmustern innerhalb des untersuchten Zeitraumes, besonders im frühen Erwachsenenalter: von der erhöhten Sterblichkeit bei Frauen in der reproduktiven Phase über eine Periode gleichen Sterberisikos zu geringerer Mortalität für Frauen aller Altersklassen. Doch auch in der Langlebigkeit sind Trends erkennbar. Während in der Dorfgemeinschaft mehr Männer hohe Lebensalter erreichten, zeichnet sich bereits in der spätmittelalterlichen Stadt die Entwicklung zur höheren Lebenserwartung von Frauen ab, ein Muster, das in modernen Gesellschaften dominiert.

Dieser Übergang zwischen den verschiedenen Ausprägungen geschlechtsspezifischer Mortalität verlief parallel zu bedeutenden Entwicklungen in der Lebensform der jeweiligen Gesellschaften, von der selbstversorgenden bäuerlichen Bevölkerung bis zum ökonomisch voll marktintegrierten Landbau. Die untersuchten Daten unterstützen die Hypothese, dass der Level von sozialer und ökonomischer Entwicklung einer Population das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Mortalität beeinflusst.

Im Namen des Großvaters – Familiäre Bindungen in Jonathan Safran Foers Romanen

Andrea Zittlau

(Anglistik/Amerikanistik, Universität Rostock)

In Jonathan Safran Foers erfolgreichem Debütroman „Alles ist erleuchtet“ unternimmt der Erzähler (ein Namensvetter des Autors) eine Reise in die heutige Ukraine um der Geschichte seines Großvaters nachzuspüren, und erzählt gleichzeitig das Leben seiner männlichen Vorfahren. Diese haben nicht nur seltsame Behinderungen (einen abgestorbenen Arm oder ein Sägeblatt im Kopf), sondern auch zahlreiche andere Defekte (chronische Untreue und Pseudomanie) und tendieren zu gewaltsamen Wutausbrüchen. Jonathans weibliche Vorfahren zeichnen sich durch einmalige Schönheit und mythologische Bedeutsamkeit aus oder werden einfach nicht erwähnt.

Dasselbe trifft auf den zweiten Erzähler des Romans, den Ukrainer Alexander zu, der ebenfalls die Geschichte seines Großvaters schreibt. In Foers zweitem Roman „Extrem laut und unglaublich nah“ trifft der Leser erneut auf eine magischschöne Großmutter und einen Großvater, dessen Leben Stück für Stück als ein verstörendes Ensemble von Versagen und Reue enthüllt wird. Die Beziehung zu seinem Enkel wird zu Gunsten des Großvaters erzählt, insbesondere dann, als zwei alte Männer um diese Position wetteifern.

In beiden Romanen hilft die besondere Beziehung des Enkels zum Großvater dessen Lebensgeschichte aufzudecken und insbesondere nach seinem Platz in der Familie zu fragen. Dieser Beitrag soll zeigen, wie intensiv die Beziehung zwischen Großvater und Enkel (und umgekehrt) in Foers Romanen erzählt wird und in der Tat das Hauptmotiv in beiden Texten ist. Darüber hinaus werden die männlichen Charaktere in ihrer Funktion als Rollen- und Identifikationsmodelle im traditionellen Familiengefüge eingeordnet.

Beide Texte haben traumatische Ereignisse zum Thema (die Shoah und 9/11), welche bereits Teil des kollektiven Gedächtnisses sind. Somit wird schlussendlich der Prozess des kommunikativen Gedächtnisses (Assmann), wie er in den Romanen erzählt wird, beobachtet und in Bezug auf geschlechtsspezifische familiäre Bindungen problematisiert.